

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Erstausgabe gedruckt von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 15 Bg. monatlich, M. 2.25 vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Belegzettel. M. 2.50 vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, einschließlich Postgebühren. — Bezugs-Belegzettel nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“ und in allen anderen Städten die „Wiesbadener Zeitung“ und in allen anderen Städten die „Wiesbadener Zeitung“.



Einzelnen-Preis für die Leser: 15 Bg. für beide Ausgaben im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Zeitung“ in einbündeliger Ausgabe; 30 Bg. in davon abweichender Ausgabe, sowie für alle anderen deutschen Ausgaben; 30 Bg. für alle ausländischen Ausgaben; 1 M. für beide Ausgaben; 2 M. für ausländische Ausgaben. — Ganz, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Ausgaben in kurzen Zeitintervallen entsprechende Ermäßigung.

Anzeigen-Annahme: Für die Morgen-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Abend-Ausg. bis 5 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernspr.: Amt Lützow 6202 u. 6203. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 6. April 1916.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 163. - 64. Jahrgang.

Der Kanzler über Deutschlands Kriegsziele.

Ein großer Tag im Reichstag.

(Von unserer Berliner Abteilung.)

L. Berlin, 5. April. Diese sechste Rede des Reichskanzlers ist mit keinem geringeren Interesse, aber vielleicht mit größerer Leidenschaft wie früher erwartet worden. Es wurde auch dem feindlichen Ausland nicht verheimlicht, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen dem obersten Regierungsleiter und einzelnen Parteien zu überwinden waren, aber der einzige Rückschlag, den der Feind gern aus solcher Meinungsverschiedenheit in Deutschland ziehen möchte, war ihm nicht erlaubt. Kein Angelegenheit von Kriegsmüdigkeit oder gar Schwäche. Im Gegenteil, Kampfeswille und Kraftgefühl sprachen aus dem glücklich überwindenen Streit der Ansichten. Die Kanzlerrede wird wenigstens für die ruhiger Denkenden das Schlüsselwort dieser Kontroverse sein können; sie ist jedenfalls das Schlüsselwort für die Zweifelnden im Ausland, die da erwarten, Deutschland werde im Seekrieg auf die scharfe Anwendung seiner Kampfmittel verzichten.

Das äußere Bild entsprach der Größe des politischen Geschehnisses: Gruppen Neugieriger rings um das Reichstagsgebäude, vor dem nur ein geringer Überwachungsdienst zu sehen war. In der weiten Wandelhalle sehr zeitig die Abgeordneten, umdrängt von Hoffnungsvollen, die durch einflussreiche Beziehungen noch Einlaß zu der Sitzung erlangen wollten. Man erzählte sich, daß der Senatspräsident den Parteiführern die volle Verantwortung lasse, wenn sie über den Seekrieg auch im Plenum zu sprechen wünschten, zeigte aber nur Bedenken über Ledebours Begründung des Sonderantrags der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, der jedes warnungslose Torpedieren von Schiffen verbieten will. Dieser Ledebour bleibt uns für später vorbehalten. Im Sitzungssaal überfüllte auf den Tribünen wie auf den Bänken, selbst in der Hofloge starker Besuch, hoher Adel und hohe Generalität, hinter den Ministern, Staatssekretären und Bundesratsbevollmächtigten, eng gedrängt, aller Art Regierungskommissare und Offiziere.

Mit dem üblichen Viertelstündchen akademischer Begrüßung begann die Sitzung. Der Reichskanzler begrüßte den Präsidenten und die Minister, dann nahm er seinen bismarckischen Platz ein, äußerlich wie stets geschäftliche unerischliche Ruhe. Als er das Wort nahm, bemerkte man wohl bei den ersten Sätzen die innere Erregung, die aber bemeistert war, als die ersten Worte von der Rechten wie von der Linken die wahrheitsgetreuen Schilderungen unserer auf allen Fronten sehr zufriedenstellenden militärischen Lage willkommen hießen. Freier, als bei der letzten Rede, nur von Zeit zu Zeit der Blick auf das Konzept werfend, darum unbehindert im Ton, überzeugender, zuweilen mit einer rhetorischen Wirkung, auf die sonst Herr v. Bethmann-Hollweg gern verzichtet, sprach der Kanzler den erneuten Dank des Vaterlandes den in den Schlachten unermüdlich ausdauernden Kämpfern und den dabei die Entbehrung entschlossen überstehenden Familien aus. Der Feind glaubt uns am Ende der militärischen und wirtschaftlichen Kräfte, die Schlacht um Verdun, unsere trotz Mißernte bestehenden Kornvorräte geben ihm die Antwort. Die Aussicht, uns mit dem Schwert oder durch Abwehrung zu besiegen, besteht für die Gegner nicht mehr. Es gibt im ganzen Reichstag und im ganzen deutschen Volk keine Stimme, die diese Tatsache in Zweifel ziehen würde.

Gegenüber den englischen Völkerrechtsverletzungen, die bis zum Verbot amerikanischer Mißhandlungen für deutsche Kinder gingen und vor keiner Vergewaltigung des neutralen Handels zurückzucken, müssen wir unsere Abwehrmittel zur energischen Vergeltung anwenden. Für die Rücksichten, die wir gegenüber berechtigten Interessen des neutralen Handels üben, fordern wir Verständnis unserer Rechte und Pflichten. „Der einfach aller Menschlichkeit hohnsprechenden Ausgrenzungspolitik unserer Feinde“ zu begegnen. — In den lebhaften Beifall, der hier den Kanzlerworten folgte, mochte die Rechte weniger laut einstimmen, sie wäre gern in ihrer Vergeltung einen Schritt weiter gegangen und vergiftet nicht, daß sie im gegenseitigen Zustand nicht alles erreichen konnte.

Der Kanzler wandte sich dann Portugal zu, den Schiffsträbern, denen der Krieg erklärt werden mußte. Vielen Parlamentariern wird es nicht unangenehm ge-

wesen sein, daß die Frage des Seekrieges nicht den Kern der Kanzlerrede bildete, sondern daß er sich schnell darüber hinaus dem gesamten Kriegsziel zuwandte. Man hatte von unverantwortlicher Seite die Behauptung aufgestellt, daß die deutsche Regierung englische Friedensverhandlungen zurückgewiesen habe. Wie vor einem Vierteljahr betonte Herr v. Bethmann-Hollweg, daß er stets bereit ist, in Friedensverhandlungen einzutreten, daß aber annehmbare oder auch nur diskutierbare Friedensverhandlungen noch von keiner Seite gekommen sind. Solange Asquith-Brethens militärische Macht endgültig vernichtet wird, bleibt nur „die Antwort des Schwertes“ übrig.

In seiner fünften Rede hatte der Kanzler deutlich gesagt, daß mit der uns auferlegten Fortdauer des Kampfes auch unsere gerechten Forderungen wachsen werden. Diesmal bekamen die Feinde von diesen Forderungen einen Umriß. „Deutschland wird die von ihm und seinen Bundesgenossen befreiten Völker zwischen dem baltischen Meer und den wohnhaften Sümpfen freiwillig nicht wieder dem reaktionären Rußland ausliefern.“ „Wir werden uns reale Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht ein englisch-französischer Vasallenstaat, nicht militärisch und wirtschaftlich als Bollwerk gegen Deutschland ausgebaut wird.“ „Deutschland kann das längere Niederhalten des flämischen Volkstums nicht dulden, es nicht wider der Bevölkerung preisgeben.“ In diesen Sätzen stehen, wie aus Metallguss zum ersten Male für Freund und Feind unsere Friedensbedingungen verzeichnet. Das sind die Sicherheiten unserer Grenzen, die verlangt werden und verlangt werden dürfen.

Die Rede, die uns zum Ende in des Kaisers Nähe führte, zu einer Zusammenkunft des Kanzlers mit dem obersten Kriegsherrn und einer stimungsvollen Rückschau auf das von unserem Heere seit Jahresfrist Errungene, läßt denkbar starke Wirkung. Die zahlreichen, mehr trübsinnig als ärgerlichen Zwischenrufe Liebknechts, der als Winkeladvokat des Auslandes wieder Deutschland die Kriegsschuld und Eroberungsgelüste zuschob, überging Herr v. Bethmann-Hollweg, als bemerkte er sie nicht. Sie erregten freilich manchen der Abgeordneten sehr, die den Störenfried hinauswerfen wollten und ihn mit den größten Schimpfwörtern bedachten.

Die leise vorgetragenen Ausführungen des Zentrumredners Dr. Spahn waren eine lächerliche Zustimmung zur Kanapenpolitik. Was Belgien anbetrifft, ging Dr. Spahn allerdings, wenn man ihn recht verstanden hat, einen beträchtlichen Schritt weiter. Er will Belgien wirtschaftlich, militärisch und politisch in unsere Macht bekommen. Dabei sagte er freilich auch, daß das Zentrum keine Eroberung wolle.

Der sozialdemokratische Mehrheitsredner Ebert gefand, daß man Friedensandeutungen beim Feinde mit Kriegsanfaren beantwortet hat. Seine Erklärung wurde von allen bürgerlichen Parteien mit lebhaftem Beifall vernommen: daß die Sozialdemokratie fest für die Verteidigung unseres Volkes eintritt, solange die feindlichen Mächte an ihren Verschmetterungsplänen festhalten und daß das Recht auf unserer Seite, wenn wir die englische Hungerblockade mit dem Unterseebootskrieg beantworten. Gegen die Spahn'sche Erweiterung der Kanzlerworte über Belgien wandte sich Ebert mit Schärfe — er erging sich am Schluß seiner Rede in wirtschaftspolitischen Fragen und versicherte, daß die Friedensstunde auch die Stunde der bürgerlichen Gleichberechtigung werden solle.

Sitzungsbericht.

(Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblattes“.)

■ Berlin, 5. April.

Am Bundesratstisch: Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, v. Jagow, Dr. Voss, Dr. v. Capelle, Kroetz, Dr. Vosseler, v. Wundt, Wadergapp, Dr. Bisco, Dr. v. Trost zu Solz, v. Roßell, Hohenstein, Frhr. v. Schorlemer.

Gaus und Trübner sind sehr stark besucht.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung 3.15 Uhr. — Das Andenken der kürzlich verstorbenen Abgeordneten Vitzthum (Jente) und Dr. Obkircher (nath.) wird in üblicher Weise durch Erheben von den Sitzen gelehrt.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Etats. Die Beratung beginnt beim

Etat für den Reichskanzler und die Reichskanzlei.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg:

Meine Herren! Als ich vor einem Vierteljahr vor Ihnen sprach, habe ich mich befreit, Ihnen auf Grund nächster Tatsachen

ein Bild der militärischen Lage

zu geben. Die Ereignisse haben die Zuversicht, mit der ich damals sprechen konnte, gerechtfertigt. Das Daranellenunternehmen hat mit einem Risiko geendet. Nach dem siegreichen serbischen Feldzug, in dem an unserer und österreichisch-ungarischer Seite das bulgarische Heer unermesslichen Aufschwung genommen hat, sind nun auch Montenegro und Nordalbanien in der Hand unserer Bundesgenossen. (Bravo!) Die Engländer bemühen sich nach wie vor um die Befreiung ihrer bei Ruze-Lamara eingeschlossenen Armee. Den Russen ist es zwar gelungen, sich durch eine vierfache Übermacht Ergerums zu bemächtigen, aber starke türkische Kräfte verbieten ihnen ein weiteres Vorgehen. (Bravo!) Wie die russischen Anstürme in Ostgalizien, so sind auch die erneuten Anstürme der Italiener gegen die Tsongostellungen an der jähren Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen immer wieder abgeprallt. (Bravo!) Mit unerhörten Anstrengungen haben die Russen ihre Stummolonnen auf unserer Front auch gegen unsere Linien vorgetrieben.

Vor Hindenburg und seinen Tapferen sind sie unter

durchaus den Erwartungen entsprechend.

(Begeisterter Bravo!) Von ihren Regierungen war den feindlichen Völkern eingeredet worden, wir gingen mit unserer militärischen Kraft dem Ende entgegen, wir hätten keine Kanakchaften mehr und die Moral unserer Truppen sei gemindert. Nun, meine Herren, ich denke, die Schlacht bei Verdun belehrt sie eines Besseren. (Sehr richtig!) Die mit genialer Umsicht vorbereiteten Operationen werden von heldenmütigen Truppen ausgeführt, die gegen einen mit aufopfernder Tapferkeit kämpfenden Feind Vorteile über Vorteile erringen. (Bravo!) So ist

die militärische Lage auf allen Fronten sehr gut und

durchaus den Erwartungen entsprechend.

Meine Herren, wenn wir das hier zu Hause aussprechen können, was heißen Dank müssen wir unseren Kriegern und ihren Führern draußen hinausenden, die nun schon im 20. Monat drausgängerisch und todesmutig, wie am ersten Tage, mit Leib und Leben das Vaterland schützen. (Begeisterter Bravo!) Unsere Feinde glauben ihr Ziel, das sie mit den Waffen nicht verwirklichen können, durch Ausschüttung und Abzerrung zu erreichen. Ich habe es verstanden, daß unsere Gegner im Jahre 1915 von dieser Hoffnung nicht lassen wollten, aber ich verstehe nicht, wie fühle Köpfe nach den Erfahrungen des Jahres 1915 noch an dieser Hoffnung festhalten können. (Sehr richtig!) Unsere Feinde vergessen, daß unser Staatswesen auf der organisatorischen Kraft der ganzen Bevölkerung den schwersten Aufgaben der Verteilung der Lebensmittel gewachsen ist, sie vergessen, daß das deutsche Volk über eine große, gewaltige moralische Reserve verfügt, die es befähigt, seine in den letzten Jahrzehnten fast geistige Lebenshaltung einzuschränken. Was würde es denn tun, wenn wir z. B. im Fleischgenuss und in anderen Lebensbedingungen vorübergehend auf den Zustand der 70er Jahre zurückgingen? Ich sollte meinen unsere Gegner würden sich erinnern, daß das damalige Geschlecht kräftig genug war, um starke Schläge auszuhalten. (Sehr gut!) Meine Herren! Die Monate, die wir jetzt durchleben, ich spreche das offen aus, sind schwierig. Sie bringen Beschränkungen in manchem Haushalt, Sorge in manche Familie, um so voller und dankbarer ist unsere Bewunderung für den Opfermut und die Hingabe, mit welcher sich gerade die arme Bevölkerung in die schwere Zeit schickt und bereit ist, in diesem Kampfe auf Leben und Tod alles hinzugeben. (Bravo!) So lauten die Berichte aus dem ganzen Lande, aber sie besagen zugleich, daß auch die Arbeit der zu Hause Gebliebenen Frucht bringen wird, wenn der Himmel den Feldern seinen Segen schenkt. Einstimmig wird beklundet, daß die Winterfaat gut steht. (Hört! Hört!) Ja,

es sind viele, viele Jahre her, daß die Saatenlandsberichte ein so hoffnungsfreudiges Bild entwerfen konnten.

(Bravo!) Die Getreideernte des Jahres 1915 war eine der schlechtesten seit Jahrzehnten. Trotzdem werden wir mit unserem Vorkorn nicht nur bis zur neuen Ernte ausreichen, sondern mit einer stattlichen Reserve in das neue Jahr hineingehen. Die wirtschaftliche Kraft Deutschlands wird sich aufs neue bewähren. Wir

werden künftig auskommen, wie wir bisher ausgekommen sind. Meine Herren, in dem

Bestreben, uns abzusperren und auszuhungern, den Krieg auf das gesamte deutsche Volk, unsere Frauen und Kinder, auszuweiten,

sind England und seine Verbündeten über die Rechte der Neutralen zu legitimem Handel und Verkehr mit den mitteleuropäischen Staaten zur Tagesordnung übergegangen. Die amerikanische Note vom 6. November 1915, die eine zutreffende Darstellung der englischen Völkerverletzung enthält, ist, so viel bekannt, bis auf den heutigen Tag von der englischen Regierung nicht beantwortet worden. (Hört! Hört!) Wie dieser Protest, so hatten die übrigen Proteste der Neutralen bei unseren Feinden keinen anderen Erfolg als weitere Verletzungen der neutralen Rechte. Die englische Regierung hat sich nicht gescheut, sogar menschenfreundliche Bestrebungen amerikanischer Philanthropen auf Zuführung von Milch für deutsche Kinder zu verbieten. (Hört! Hört!) Die kürzlich ergangene Ordre in Council bedroht den legitimen Handel mit den neutralen Häfen durch eine weitere völkerrechtswidrige Verschärfung der Blockaderegeln, gegen deren bisherige Verletzung die amerikanische Regierung bereits Einspruch erhoben hat. Kein ruhiger denkender Neutraler — er mag uns wohlgesinnt sein oder nicht —, kann uns das Recht streitig machen, uns gegen diesen völkerrechtswidrigen Hungerskrieg unsererseits zur Wehre zu setzen. Keiner kann es von uns verlangen, daß wir uns die Waffen der Abwehr, über die wir verfügen, entwinden lassen. Wir wenden sie an und müssen sie anwenden. (Sehr richtig!) Wir achten die berechtigten Interessen der Neutralen im Welt-Handel und Weltverkehr.

aber wie können wir erwarten, daß die Rücksicht, die wir erwiesen haben, verstanden, und unser Recht, ja, unsere Pflicht anerkannt wird, für die jedem Völkerrecht wie der einfachsten Menschlichkeit hohnsprechende Hungerskriegspolitik unserer Feinde mit allen Mitteln Vergeltung zu üben.

(Lebhafter Beifall.) Seitdem ich zuletzt hier sprach, haben wir uns auch genötigt gesehen, Portugal den Krieg zu erklären. Sie haben gehört, welche lange Reihe von Neutralitätsverletzungen sich Portugal zuschulden kommen ließ. Der unter Solutschüssen höhnend erfolgte Raub unserer Schiffe hat dem Reich den Boden ausgeschlagen. Unter dem Druck Englands hat Portugal gehandelt. England hat auch hier einen erneuten Beweis seiner liebevollen Protektion kleiner Staaten gegeben. (Seitens.) Meine Herren, als ich am 9. Dezember unsere Bereitwilligkeit erklärte, über Frieden zu sprechen, sagte ich, daß ich von einer gleichen Bereitwilligkeit bei unseren Gegnern keine Spur sehen könne. Daß ich damals recht hatte, zeigt alles, was inzwischen geschehen ist. Alles, was wir aus dem Runde der feindlichen Staatlenken gehört haben, die Reden, die in London, Paris, Petersburg und Rom gehalten worden sind, sind so eindeutig, daß ich darauf nicht mehr eingehen brauche. Nur ein Wort an die Adresse des englischen Ministerpräsidenten Asquith!

Auf seine persönlichen Invektiven antworte ich zwar nicht (Bravo!), weil ich persönliche Verunglimpfungen auch im Kriege nicht für würdig halte. (Sehr richtig!) Aber laßlich will ich kurz antworten.

Für Herrn Asquith bleibt die völlige und endgültige Zerstörung der militärischen Macht Preußens die Vorbedingung aller Friedensverhandlungen.

Gleichzeitig vermißt er in meiner Rede deutsche Friedensangebote. (Seitens.) Über Friedensangebote zu verhandeln, die von der anderen Seite gemacht wurden, dazu ist jede Partei bereit, und geschieht einmal den Fall, ich schlage Herrn Asquith vor, sich mit mir an einen Tisch zu setzen und die Friedensmöglichkeiten zu prüfen, und Herr Asquith begänne mit seiner endgültigen und völligen Zerstörung der militärischen Macht Preußens, das Gebot wäre schon zu Ende, ehe es angefangen hat. (Sehr richtig! — Seitens.)

Auf solche Friedensbedingungen bleibt uns nur eine Antwort, und diese Antwort erteilt unser gutes Schwert.

(Lebhafter Beifall.) Wollen unsere Gegner das Menschenmorden und die Verwüstung Europas immer weitergehen lassen? Ihrer ist die Schuld. Wir stehen unseren Mann, und zu immer kräftigeren Schlägen wird unser Arm ausholen. (Lebhafter Beifall.) Beim Ausbruch des

Krieges habe ich an das Wort Kollies erinnert, daß wir noch einmal im blutigen Kampfe werden verteidigen müssen, was wir 1870 errungen haben. Zur Wahrung unserer Einheit und Freiheit sind wir, die ganze Nation, geschlossen wie ein Mann in den Kampf gezogen, und dieses einig und freie Deutschland ist es, das unsere Feinde vernichten wollen, ohne Macht soll Deutschland wieder werden, wie in früheren Jahrhunderten, jeden Nachgelassen seiner Nachbarn ausgeliefert, der Brügelunge Europas, in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Kraft auch noch nach dem Kriege in Fesseln geschlossen. Das verstehen unsere Feinde unter der Vernichtung der militärischen Macht Preußens. Sie werden sich die Köpfe einrennen. Und was wollen wir dagegen?

Sinn und Spiel dieses Krieges ist uns ein Deutschland, so fest gefügt, so stark beschützt, daß niemand wieder in die Versuchung gerät, uns vernichten zu wollen, jedermann in der weiten Welt unser Recht auf freie Betätigung unserer friedlichen Kräfte anerkennen muß.

Dieses Deutschland, nicht die Vernichtung fremder Völker, ist es, was wir erstreben. Es ist die dauernde Rettung des heute in seinen Grundfesten erschütterten europäischen Kontinents. Was hat die feindliche Koalition Europa zu bieten? Das läßt das Schicksal Polens und Finnlands erkennen. Hätten sich die drei Mächte England, Frankreich und Rußland nicht gegen uns zusammengeschlossen, nicht versucht, das Rad der Geschichte in unwegsame Verhältnisse zurückzuführen, so wäre der Friede Europas durch die Kraft der deutschen Entwicklung allmählich geestigt worden. Das zu erreichen, war das Ziel der deutschen Politik vor dem Kriege. Wir konnten, was wir haben wollten, durch die friedliche Arbeit haben. Unsere Gegner haben den Krieg gewollt. (Zuruf des Abg. Liebknecht.) Nun muß der Friede Europas aus einer Flut von Blut und Tränen, aus den Gräbern von Millionen entstehen. In unserer Verteidigung sind wir in den Kampf gezogen, aber das, was vorher war, ist heute nicht mehr. Die Geschichte ist mit ehernen Schritten vorwärts gegangen.

Ein Zurück gibt es nicht. Deutschland und Österreich-Ungarn hatten nicht die Absicht, die polnische Frage aufzurollen. Das Schicksal der Schlacht hat sie aufgerollt. Nun steht sie da und harret ihrer Lösung.

Deutschland und Österreich-Ungarn werden sie lösen. (Bravo!) Einen Status quo ante nach solchen Geschehnissen kennt die Geschichte nicht. (Sehr richtig!) Das Belgien nach dem Kriege wird ein neues sein, das Polen, das der russische Zischmann noch geistert mit Bestechungsgeboten erprecht, das der russische Kofal brennend und rauchend verließ, ist nicht mehr. Selbst Mitglieder der Duma haben offen ausgesprochen, daß sie sich die Rückkehr des Zischmanns an den Platz, aus dem inzwischen ein Deutscher, ein Österreicher und ein Pole glänzend für das unglückliche Land gearbeitet haben, nicht vorstellen könnten. Wenn er das tut, und wenn er sich in die Lage des unbeflegten und unbefragten Gegners versetzt, kann er da wirklich annehmen, Deutschland würde jemals freiwillig die von ihm und seinen Bundesgenossen befreiten Völker zwischen der baltischen See und den wohnlichen Sümpfen der Herrschaft des reaktionären Rußlands wieder aufheben, mögen sie nun Polen, Litauer, Esten oder Letten sein. (Bravo!) Nein, ihm nicht!

Nicht zum zweitenmal darf Rußland an der ungeklärten Grenze Ost- und Westpreußens seine Heere aufmarschieren lassen.

(Stimmlicher Beifall.) Nicht noch einmal mit Frankreich und England darf Rußland das Reichsland als Einfallstor in das ungeheure Deutschland ansehen. (Lebhafter Zustimmung.) und ebenso wenig darf jemand glauben, daß wir im Westen das Land, auf dem das Blut des Volkes geflossen ist, ohne jede völlige Versicherung für unsere Zukunft preisgeben werden.

Wir werden uns reale Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht ein französisch-englischer Vasallenstaat und militärisch und wirtschaftlich zum Bollwerk gegen Deutschland ausgebaut wird.

(Lebhafter Beifall.) Auch hier, meine Herren, gibt es keinen Status quo ante. Auch hier macht das Schicksal seinen Schritt zurück. Auch hier kann Deutschland z. B. den lange niedergedrückten baltischen Volksstamm nicht wieder der Vergeltung preisgeben. (Lebhafter Beifall.) — Zuruf des Abg. Liebknecht.) Ihm wird eine gesunde und seinen reichen Anlagen entsprechende Entwicklung auf der

Gegend eher ausgehen als diesem Ritterschen die Stridmole. Und dieser Krieg scheint ja nach 18 Monaten schon wieder von hier wegzugehen. Schon! Man muß in solchen Dingen nicht ungeduldig sein, wenn man altangefessen an der Heerstraße nach Verdun ist.

Ein paar Häuser weiter wohnen auch noch Einwohner. Zwei kleine Kinder sitzen auf der Schwelle im Sonnenschein, das eine kann noch kaum stehen, das andere bewacht es mit Wichtigkeit. Zwei niedliche Menschlein sind es, etwas ungewaschen, wie alle Franzosenkinder, und außerdem ist Krieg. Eine müde, aufgelöste, selbige Marschkolonne kommt an, die nach heißen Sturmtagen auf 48 Stunden in Ruhe geht. Einer tritt aus dem Gitter und geht auf die Kinder zu, die er lächelnd, ganz väterlich glücklich betrachtet. Ich sehe ihn mir genau an und werde sein Bild immer vor mir haben. Ein glattkräftiger kleiner Kopf mit graubegogenen Schläfen. Die Kinder schauen ihn neugierig an. Schließlich sagt er ein paar Worte, und nun sind die Kinder ganz erstaunt. „Parlez frasa“, wiederholt er. Es ist so ungefähr das Ungeheuerste, was er sagen konnte. „Parlez frasa?“ fügt er mit freudlichem Kopfnicken noch einmal hinzu. Da hebt das ältere die Hand und sagt: „Bonjour, Monsieur“, nimmt die Hand des Kleinen und führt sie ihm auch entgegen. „Boschur, boschur“, sagt der Feldtraine, tätschelt den Kindern die Waden, geht wieder zu seiner Koje und schaut sich noch einmal glücklich nach den beiden Kindern um. Das war alles so dumm, so ungeschickt. Aber wer den Mann verstanden hat, der, aus der mörderischen Schlacht zurückkommend, die Seligkeit ausfinden wollte, wieder in Kinderland zu schauen, der hätte ihn wohl küssen mögen.

In den Trümmern eines Ortes der bisherigen französischen Stellung begegnet mir eine Schiffschloße. Von den vier Mann der vordersten Reihe tragen drei Brillen, und alle vier sehen nicht so aus, als ob ihnen diese Kriegsfahrt an der Wiege gesungen worden wäre. Ich frage sie, was sie im bürgerlichen Leben sind. Direktor eines Infsabureaus.

Grundlage seiner niederländischen Sprache und Eigenart sicher.

Wir wollen Nachbarn haben, die sich nicht auf neue gegen uns zusammenschließen, um uns zu erschöpfen, sondern mit denen wir und die mit uns arbeiten zu gegenseitigem Nutzen. Wollen wir denn vor dem Kriege Belgien Feind? Hat nicht friedliche deutsche Arbeit, friedlicher deutscher Fleiß in Antwerpen weithin sichtbar mitgearbeitet an der Wohlfahrt des Landes? (Sehr richtig!) Sind wir nicht auch jetzt während des Krieges bestrebt, das Leben des Landes wieder aufzurichten? (Sehr richtig!), so weit es der Krieg möglich macht? Die Erinnerung an den Krieg wird in dem schwer beimgelachten Lande lange nachwirken. Aber wir werden nie zulassen, in beiderseitigem Interesse nicht, daß daraus neue Kriege hervorzunehmen können. Meine Herren! Noch eine Frage möchte ich berühren. Die russische Regierung hat sich seit Beginn des Krieges nach Kräften bemüht

die Deutschen deutscher und russischer Staatsangehörigkeit zu berauben und zu verjagen.

Unser Recht und unsere Pflicht ist es, von der russischen Regierung zu verlangen, das gegen alles Menschlichkeit begangene Unrecht wieder gut zu machen, unseren verfolgten und gepeinigten Landsleuten den Weg aus der russischen Knechtschaft zu öffnen. Meine Herren,

das Europa, das aus diesem ungeheuersten aller Kriege entstehen wird, wird in vielen Stücken dem alten nicht gleichen.

Das verfloßene Blut kommt nie, das vertane Gut nur langsam zurück. Wie es auch sein wird, es muß für alle Völker, die es bewohnen, ein Europa der friedlichen Arbeit werden. Der Friede, der diesen Krieg beenden soll, muß von Dauer sein. Er darf nicht den Keim neuer Kriege, sondern den einer endgültigen friedlichen Ordnung der europäischen Dinge in sich tragen. (Beifall.) Zurufe des Abg. Liebknecht.) Mit unseren Bundesgenossen sind wir in der langen Kampfgemeinschaft immer enger verwachsen. (Bravo!) Der treuen Kriegskameradschaft wird uns eine Arbeitsgemeinschaft des Friedens folgen, und dieser die wirtschaftliche und kulturelle Wohlfahrt der immer fester verbündeten Völker. (Lebhafter Zustimmung.) Auch hier gehen wir andere Wege als unsere Gegner. Ich streifte das schon vorher. England will auch mit dem Friedensschluß den Krieg nicht aufhören lassen, sondern beabsichtigt, den Handelskrieg mit verdoppelter Kraft gegen uns fortzusetzen. Erst sollen wir militärisch, dann wirtschaftlich vernichtet werden.

Überall brutale Vernichtung und Zerstörungswut und der vermessene Wille, in süßlicher Herrschaftsgier eine 70-Millionen-Volk zu Krüppeln zu schlagen.

Auch dieses Drohen wird zerschellen.

Aber die feindlichen Staatsmänner, die solche Worte brauchen, mögen dessen eingedenk sein, je heftiger ihre Worte, desto heftiger unsere Schläge.

(Bravo!) Und wenn wir über Europa hinausschauen: Abgeschnitten von aller Verbindung mit der Heimat, haben unsere Schutztruppen und Landsleute draußen unsere Kolonien abgeverteidigt, machen sie jetzt in Ostafrika dem Feind jeden Fuß Boden bedenklich streitig.

Aber das endgültige Schicksal unserer Kolonien wird nicht dort, sondern, wie Bismarck sagte, hier auf dem Kontinent entschieden.

(Sehr richtig!) Unsere Siege auf dem Kontinent werden uns wieder einen Kolonialbesitz sichern und dem unterwühligen deutschen Unternehmungsgeist neue fruchtbare Tätigkeit in der weiten Welt eröffnen. (Lebhafter Zustimmung.) So, meine Herren, bilden wir frei und offen und voll wachsender Subersicht in die Zukunft, nicht in Überhebung, nicht in Selbstbetrug, aber in Dank an unsere Krieger und im heiligen Glauben an uns und unsere Zukunft, groß und frei wie Berge. Bei unseren Feinden liegt Selbsttäuschung in grimmigem Haß und Völlsbetrug auf den Geistern. Die Staatsmänner schließen sich zusammen und erfinden immer neue Formeln zu den

„Heimkehrer.“ „Rechtsanwalt“, sagen die drei Kurzschichtigen. Und Sie, frage ich den vierten. „Trapezfunkler im Zirkus.“ Sie haben heute ganz vorn Stellungen gebaut und einen schlechten Tag hinter sich. Schwere Arbeit, fortwährend beschossen, dann langer, mühsamer Marsch und dabei noch zweimal beschossen. Und morgen müssen sie hier die zerfetzte Straße finden, das ist eine mühsame, langweilige, schwierige Sache. „Könnte man denn nicht hier Rußen verwenden?“ fragt ein Feldgrauer. „Zum Begebau werden die faulen Bengels doch zu gebrauchen sein!“ Da kriegt er ganz entrüstete Antworten. „Hier kann man doch keine Rußen herbringen. Hier sind wir doch in der Feuerzone. Das müssen wir machen. Rußen hier, das wäre ja gegen das Völkerrecht!“ So antworten sie wirklich erregt durcheinander, die Schipper. Das wäre gegen das Völkerrecht, und darum sind sie stolz darauf, daß sie hier ihre Haut für das Vaterland zu Markt tragen, der Herr Infsabdirektor, der Heimkehrer, der Herr Rechtsanwalt und der Trapezfunktionler aus dem Zirkus. Sie haben sicher im Frieden nie geahnt, die vier, daß so verschiedene Menschen so einig empfinden, daß sie Deutsche sind.

Im Wald von Hennemont fand ich in einer vom Feind geräumten Stellung einen französischen Wegweiser, auf den folgender Vers aufgeschrieben war:

Aux Français l'honneur,
Aux abeilles les fleurs,
Et pour que rien ne se perde —
Aux Allemands la
le 25. 3. 16. un 44 me.

Ein sinniger Kampfspruch, wie man sieht! — Mir summt eine alte Ritterweise durch den Kopf:

A Dieu mon ame,
Mon corps au roi,
Mon coeur aux dames,
L'honneur pour moi!

Das war das alte Frankreich, an das einmal ganz Deutschland geglaubt hat, an das noch viele bis zum Krieg

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Kleine Bilder aus der Verdun-Schlacht.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier, am 27. März.

Am letzten Ort, in den die französischen Granaten noch nicht reichen, wenn man in das Schlachtfeld geht, im ersten, wo unsere Leute, wenn sie nach den Tagen des Kampfes in Ruhe gehen, sich sicher fühlen dürfen, da sah ich eine alte Frau, die stehend an der geöffneten Haustür saß. Sie war eine von den wenigen Einwohnern, die geblieben waren, weil sie bei der großen Flucht den Anschluß nicht mehr erreicht hatten und dann nicht wußten, wo sie hingehen sollten. Dabei hatten die Franzosen immer wieder in das Dorf hineingeschossen, bis der deutsche Angriff ihre Linie zurückdrängte. Ich frage das Mütterchen, wie alt sie sei. — 86 Jahre. — Ob sie keine Verwandten habe, zu denen sie gehen könne. — Nein, sie hatte nur einen Sohn, der ist im vorigen Krieg schon gefallen. — Im vorigen Krieg? In Tonkin, in Afrika? — Nein, als der Krieg zum letztenmal hier war, 1870. — Ach so, man nummeriert in dieser Gegend die Kriege, die vorüberzogen. „Hier war wohl schon öfter Krieg“, frage ich etwas ungenüßlich. — Immer wieder, zu allen Zeiten! Mein Vater hat noch den Revolutionskrieg hier in diesem Haus miterlebt. Sie meinte offenbar 1792, als Goethe hier auf dieser Straße in seinem Kriegsberichtswägelchen vorbeizog und sich für die Farbenprobleme des Scherbens in der Quelle bei Camogne viel mehr erwärmte, als für das Mädel der Kanonenschlacht von Valmy. „Haben Sie gar keine Angst gehabt, als hierher geschossen wurde?“ — „Unser Haus hat noch nie gebrannt, so alt es ist“, sagte sie zuversichtlich. „Und die Kriege hören eines Tages immer wieder auf. Ich werde keinen neuen mehr erleben, und dieser geht anscheinend schon von hier weg.“ Sie blickt sich tiefer über ihren Strumpf und hat jetzt, so weit ich beobachtet habe, mit vielem gütigen Geklapper die erste Masche fertiggebracht, seit wir plaudern. Die Kriege werden in der Verdun

alten, damit nur dieser Bahn nicht gestört wird. Wir haben keine Zeit für Rhetorik. Stärker ist die Macht der Tatsache, die wir für uns reden lassen. Und zu den Tatsachen, mit denen wir zu rechnen haben, gehören eben die, die unsere Kriegsziele von denen unserer Gegner scheiden.

Von allen kämpfenden Mächten ist Deutschland die einzige, die noch nicht den Feinden durch den Mund ihrer Staatslenker die Vernichtung, die Zerstörung des Reichs und die Zerschmetterung des Wesens seiner militärischen und wirtschaftlichen Macht androhte.

Die treibenden Kräfte, die vor dem Krieg die Koalition gegen uns zustande gebracht haben, Eroberungsdrang, Revanchelust und Eifersucht, gegen den wirtschaftlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkt, sind während des Krieges trotz aller Niederlagen bei den Regierungen maßgebend geblieben. In diesem allgemeinen Kriegsziele sind sich Petersburg, Paris und London immer noch einig. Dieser Tatsache stellen wir die andere gegenüber, daß, als diese Katastrophe über Europa hereinbrach, wir — anders als 1870, da jedem Deutschen die alten Reichslande und das Kaisertum als der natürliche Siegespreis vorschwebte, nur das eine Ziel hatten, uns zu wehren und selbst zu behaupten, die Gegner von unseren Grenzen fernzuhalten, und sie da, wo sie ihre Zerstörungswut so ungeheuerlich erprobt hatten, so schnell als möglich zu vertreiben. Wir hatten diesen Krieg nicht gewollt, wir hatten kein Bedürfnis, unsere Grenzen zu verändern, als er gegen unseren Willen begann. Wir haben kein Volk mit der Vernichtung seiner Existenz oder Zerstörung seines nationalen Lebens bedroht, und das gibt uns die Kraft, daheim die mit der Aussperrung unseres Überseehandels verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden, und draußen im Feld die Überzahl unserer Feinde auszubauern und weiter zu schlagen und zu siegen. Wer kann ernstlich glauben, daß Völkergier die Sturmfronten bei Verdun besetzt und immer neue Heldentaten vollbringen läßt.

Ober soll ein Volk, das der Welt so viel an geistigem Gut geschenkt hat, das 44 Jahre lang die friedensliebendsten aller Nationen war, sich über Nacht in Barbaren und Hunnen verwandelt haben?

Nein, meine Herren, das sind Erfindungen des bösen Gewissens der am Krieg Schuldigen und um ihre Macht im eigenen Lande Besorgten. (Sehr richtig! Zurufe des Abg. Liebknecht.) Die neueste Ausgeburt der Gicht, uns zu verheizen, ist die Behauptung, daß wir uns nach Beendigung des Kriegs auf den amerikanischen Kontinent stürzen und als erste Provinz drüben wahrscheinlich Kanada zu erobern trachten würden. (Weiterkeit.) Kaltblütig legen wir auch diese lächerliche aller Erfindungen zu den übrigen. Das ist dieselbe Phantasie, wie die Behauptung, wir hätten Absicht auf brasilianisches oder sonstiges südamerikanisches Gebiet.

Um unser Dasein, um unsere Zukunft geht dieser Kampf, für Deutschland, nicht für ein fremdes Stück Land bluten und sterben draußen Deutschlands Ehre.

Weil jeder unter uns das weiß, deshalb sind unsere Herzen und Nerven so stark. Lassen Sie mich mit einer persönlichen Erinnerung schließen: Als ich zum letztenmal im Hauptquartier weilte, stand ich neben dem Kaiser an einer Stelle, an die ich seine Majestät gerade vor einem Jahre begleitet hatte. Der Kaiser erinnerte sich dieses Umstandes und wies in tiefbewegten Worten auf den gewaltigen Wandel hin, den wir seit jener Zeit erlebt haben. Damals standen die Russen bis zum Karpatenstamm; der Durchbruch bei Gorlice und die mächtige Hindenburg-Offensive war noch nicht im Gange, jetzt stehen wir tief in Rußland, damals berannten England und Frankreich noch Gallipoli und hofften, den Balkan gegen uns in Brand zu setzen. Jetzt steht Bulgarien fest an unserer Seite. (Bravo!) Damals schlugen wir harte Abwehrschlachten in der Champagne, jetzt drohte bei den Worten des Kaisers der Kanonendonner von der Schlacht bei Verdun herüber. Tiefste Dankbarkeit gegen Gott, gegen Heer und Volk erfüllt das Kaiserherz, und ich darf wohl sagen,

geglaubt haben. Das ritterliche Frankreich deutscher Dichter von Wolfram v. Eschenbach bis Dürer v. Münchhausen. Niemand von uns hat eine lebende Spur von diesem Frankreich im Krieg gefunden. Aber das andere Frankreich treffen wir überall das Frankreich, dessen Kriegergeist sich in dem Spruch aus dem Pennemontwald befindet. Man reißt vor dem tapferen Gegner aus, man muß ihm die ganze Beute überlassen, aber dazu findet man noch Zeit, ihm einen unfähigen Schandwiderstand zu leisten. Es paßt das zu dem Volk, das seine gefallenen Helden 1½ Jahre lang unbedrängt vor den Schützengräben liegen läßt, und das den toten Feind im Grab verhöhnt. Dieses Frankreich kennen gelernt zu haben, ist einer der bleibenden deutschen Gewinne des Kriegs. Der Wegweiser im Wald von Pennemont weist auf einen ganz richtigen Weg der Erkenntnis.

B. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Aus Kunst und Leben.

Ein elektrischer Möbelpolierer. Die gewaltige industrielle Entwicklung des letzten Vierteljahrhunderts, die die menschliche Arbeitskraft immer mehr in den Dienst der Maschine spannt, ist um eine neue Erfindung reicher geworden, die den Weg von Amerika nach Europa findet. Es handelt sich um eine Maschine, die die schwere und zeitraubende Arbeit des Möbelpolierens ohne menschliche Kraft ausgeführt werden kann. Allerdings bedarf es zur Führung der Maschine eines erfahrenen Handwerkers, der aber mittels der Maschine in einer Stunde das leisten kann, wozu er sonst einen halben Tag verwenden muß, denn der Apparat kann etwa 400 Striche in der Minute, das sind 24 000 Striche in der Stunde, machen, eine Arbeit, die auch die flinkste und die ausdauerndste menschliche Hand nicht zu leisten vermag. Die Maschine ist ungefähr folgendermaßen zusammengebaut: Der Motor kann mittels jeder geeigneten Kabelverbindung an jeden Kraftanschluß angefügt und dann in Betrieb gesetzt werden. Der Apparat mit den Poliersteinen, die auch mit anderen Stoffen oder Schwammseilen für entsprechende Zwecke überzogen werden können, ist so gestaltet, daß ein Polieren bis in alle Ecken und Winkel möglich ist.

daß wir in jener Stunde das Ungeheure, was in diesem Jahr Heer und Flotte vollbracht haben, stärker und ergreifender als jemals vor die Seele trat. In ernster Stunde ist Ihre und unsere gemeinschaftliche Arbeit, meine Herren, doppelt verantwortungsvoll. Kein anderer Gedanke erfüllt uns als der, wir helfen, wir stützen am besten unsere Heere, die draußen für die Heimat ihr Leben in die Schanze schlagen. Ein Geist, ein Wille führt sie. Dieser uns alle einigende Geist soll auch uns leiten. Er ist es, der über dem Kopf der Väter hinweg unsere Kinder und Enkel in eine starke freie Zukunft führen wird. (Lebhaftes Bravo und Handklopfen.)

Abg. Spahn (Zentr.)

Spricht im Namen des ganzen Hauses dem Reichslangler den Dank und die Anerkennung für seine Worte aus. Das deutsche Volk sei in diesem Kriege ein einziges Volk ohne Rücksicht auf Partei und Standesangehörigkeit. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands sei glänzend. Handel und Wandel gingen ungehindert weiter, so daß wir hoffen dürfen, daß wir auch in dem wirtschaftlichen Kampf auf Grund unserer Organisation, auf Grund der wissenschaftlichen Entwicklung England besiegen werden. Nicht nur durchhalten, sondern siegen sei für Deutschland die Parole. (Weisfall.) In den letzten Tagen hätten unsere Luftschiffe und Unterseeboote besonders große Erfolge erzielt. Alle Deutschen stimmen der Anerkennung des Reichslanglers für unsere Truppen zu Lande, zu Wasser und in der Luft rückhaltlos bei. Aber es sei auch unsere Pflicht, den zurückkehrenden Kriegsteilnehmern unsere Dankbarkeit durch die Tat zu beweisen. Redner beleuchtete dann, ohne im einzelnen verständlich zu werden, die politische und wirtschaftliche Frage in den sämtlichen Ländern und kommt zu dem Schluß:

daß Deutschland in jeder Beziehung am glücklichsten dastehet.

Der Handelskammerpräsident hat den Etat für den Reichslangler und die Reichslangler zur unbedingten Bewilligung empfohlen und vom Etat des Außenwärtigen Amtes die Bewilligung der Streichung der ordentlichen Ausgaben für die Gesandtschaften in Lissabon, in Lourenço Marques und St. Paulo de Loanda, ferner ist die folgende Erklärung dem Reichslangler übermittelt worden:

Nachdem sich der Unterseebootkrieg als eine wirksame Waffe gegen die englische, auf die Auszehrung Deutschlands berechnete Kriegsführung erwiesen hat, gibt der Reichstag seiner Überzeugung Ausdruck, daß es geboten ist, wie von allen unseren militärischen Machtmitteln, so auch von dem Unterseeboot den Gebrauch zu machen, der die Erreichung eines der Zukunft Deutschlands sichernden Friedens verbürgt und bei Verhandlungen mit ausländischen Staaten die für die Seegeltung Deutschlands erforderliche Freiheit im Gebrauch dieser Waffe unter Beachtung der berechtigten Interessen der neutralen Staaten zu wahren.

Die Resolution des Professors Schäfer (Berlin) und Gen., betreffend Führung des Unterseebootkrieges, soll durch die Annahme dieser Erklärung für erledigt erklärt werden.

Abg. Ebert (Soz.)

Nach der Rede des Reichslanglers scheint uns leider wenig Hoffnung auf einen baldigen Frieden. Leider zeigen auch die sozialistischen Parteien, namentlich in Frankreich, wenig Geneigtheit zum Friedensschluß. Andererseits wollen die Völker den baldigen Frieden. Die Kriegswirkung lastet auf allen Völkern gleich schwer.

Mit einer Niederbringung Deutschlands kann kein ernsthafter Mensch rechnen. So lange aber unsere Feinde mit der Zerschmetterung Deutschlands drohen, stehen wir einmütig hinter unserem Vaterland.

(Weisfall.) Mit der Landesverteidigung vertreten wir die Interessen der Arbeiterverteidigung, wie sie selber. (Bravo!) Ebenso entschieden lehnen wir alle Eroberungspläne ab. Angesichts der furchtbaren Kriegskosten ist es fittliche Pflicht aller Staatsmänner, alles zu tun, um einer Verständigung der Völker die Wege zu bahnen. (Abg. Liebknecht: Und die Eroberungspläne des Kanzlers? — Lachen.) Die feindlichen Mächte sehen ihre Hoffnung auf unsere Erdrosselung. Scharfe Abwehr ist geboten, da wir für unsere Existenz kämpfen.

* Das Ende der Zahnschmerzen. Auf ein außerordentlich einfaches und in verschiedenen Fällen wirksames Mittel, einen Zahnschmerz ohne eine Behandlung, die die Grundursache des Schmerzes beseitigt, für längere Zeit auszuhalten, macht Zahnarzt Dr. du Mont in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ aufmerksam. Ein glücklicher Zufall führte den Arzt auf diese selbstverprobte Behandlungsweise. Bei äußerst heftigen Zahnschmerzen, die weder durch eine Zahnreinigung noch Jodentpinselungen nachlassen wollten, gab Dr. du Mont den Duft ätherischen Wessers ein, wobei einige Tropfen der Flüssigkeit bis an die Zahnschleimhaut emporgerissen wurden. Sofort waren die Zahnschmerzen dauernd verschwunden. Eine große Reihe in der Praxis ausgeführter Versuche, die eine Einwirkung von Schwefeläther auf die Schleimhaut herbeiführten, hatten jedesmal den gleichen Erfolg. Es wurden, um möglichst einfach die Tropfen an die Zahnschleimhaut gelangen zu lassen, erbsengroße Wattepfropfen mit Äther durchtränkt, löse je nach dem Sitz des Zahnschmerzes in das linke oder rechte Nasenloch gelang, worauf der Patient sich möglichst weit zurückneigt und durch einen leichten Druck auf die Nase einige Tropfen ausströmt. Der Erfolg stellte sich bei erkrankten Zähnen, bei Zahneluentzündungen und rheumatischen Zahnschmerzen unmittelbar ein.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Das Darmstädter Hoftheater wurde eingeladen, im August einige Opernvorstellungen im Bundestheater der österreichisch-ungarischen Kriegsausstellung in Wien zu veranstalten. — Wie die „B. Z.“ erzählt, hat der Geheime Hofrat Dr. Zeis, der Leiter des k. k. Schauspielhauses in Dresden, einen Ruf auf den Posten des Generalintendanten der beiden städtischen Theater (Oper und Schauspiel) in Frankfurt a. M. erhalten und soll geneigt sein, diesem Ruf Folge zu leisten. Gestern abend und heute vormittag haben die abschließenden Beratungen stattgefunden, bei denen es sich nur um den Zeitpunkt des Eintritts des Hofrats Zeis 1916 oder 1917 handelt, während über alle anderen Punkte des Vertrags schon Einigkeit besteht.

Die englische Blockade müssen wir mit dem deutschen Unterseebootkrieg beantworten. (Lebhaftes Bravo!) Der rücksichtslosen Torpedierung müssen wir aber entgegenzutreten. Die Rechte der Neutralen müssen gewissenhaft gewahrt werden.

Die Schwierigkeiten der Volksernährung müssen völlig gleichmäßig getragen werden. Der Wohlhabende darf nicht aus dem Vollen schöpfen, wenn der arme oder Minderbemittelte nicht das Notwendigste hat. Der Vorratstreiber ist aus dem Spielraum gelassen. Die Verordnungen kommen meist zu spät. Strenge Durchführung ist dringend geboten. Die Bezüge für die Kriegsverletzten und die Kriegsfamilien müssen neu geregelt werden. Die Arbeitsvermittlung muß reichsweit geregelt und eine Arbeitslosenversicherung geschaffen werden. Die Frauenerwerbsarbeit muß reformiert werden, wenn unsere Volksgesundheit nicht noch weiter gefährdet werden soll. Die Zensur und die Belagerungszustandsbestimmungen haben zu unhaltbaren Zuständen geführt, namentlich hinsichtlich der Versammlungsfreiheit. Ein Eingreifen in die inneren Verhältnisse ist nicht Sache der Militärbehörden. Die zugelegte Vorlesung eines Gesetzes, betreffend die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, ist bisher noch nicht erfolgt. Auch auf anderen Gebieten gibt es noch viel Wust und Unrat.

Wir verlangen keine Gegengabe für unsere Stellung in Frage der Landesverteidigung.

Aber wer glaubt, die Lehren dieses Krieges unbekümmert beiseite schieben zu können, wird eine furchtbare Enttäuschung erleben. Das Schützengrabengeschlecht läßt sich nicht wieder in das Dreiklassenwahlrecht einzwängen. Es wird, wenn es sein muß, sich sein Recht zu erkämpfen wissen. Die Friedensstunde muß auch die Stunde der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung sein. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag, 1 Uhr, vertagt. Schluß 1/2 3 Uhr.

Unvermindert heftige Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet. Feindliche Angriffe bei Douaumont wieder blutig zusammengebrochen. Die Ueberlegenheit der deutschen Flieger.

44 feindliche Flugzeuge gegen 14 deutsche im März verloren.

Der Tagesbericht vom 5. April.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 5. April. (Mündlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Hancourt. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unseren Linien südwestlich der Feste und unseren Stellungen im Nordteil des Caillette-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

An der lothringischen und elsässischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillen-Unternehmungen durch.

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März.

Deutsche Verluste: Im Luftkampfe 7, durch Abschuss von der Erde 3, vermißt 4 Flugzeuge; im ganzen 14 Flugzeuge.

Französische und englische Verluste: Im Luftkampfe 38, durch Abschuss von der Erde 4, durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien 2 Flugzeuge; im ganzen 44 Flugzeuge. 25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen. Der Absturz der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

Wissenschaft und Technik. Der Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Halle Professor Paul Bömer, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, der als Nachfolger von Professor Fraenkel nach Halle kam, und auf dem östlichen Kriegsschauplatz als Sanitätskommissar wirkte, ist dort im Alter von 40 Jahren gestorben. — Zur nächsten Sitzung der Juristischen Gesellschaft zu Berlin werden 20 der angesehensten ungarischen Juristen dorthin kommen. Der Präsident des ungarischen Juristenvereins Staatssekretär a. D. Dr. v. Nagy wird über die Rechtsverhältnisse Ungarns und den engen Zusammenschluß der mitteleuropäischen Rechtsbeziehungen sprechen. — Professor Dr. Karl Wahinger, Ordinarius der Archäologie an der Universität Gießen, hat den Ruf nach Tübingen als Nachfolger von Professor Ferd. Rood angenommen. — Professor Dr. Wilhelm Trendelenburg, Ordinarius der Physiologie in Jena, hat einen Ruf als Nachfolger von Siegfried Garten auf den Lehrstuhl für Physiologie nach Gießen erhalten und angenommen. Trendelenburg wurde am 18. Juli 1877 in Rostock als Sohn des bekannten Chirurgen Friedrich Trendelenburg geboren, ist ein Schüler von Krieg in Freiburg, dessen Assistent er 1902 bis 1911 war. 1904 habilitierte er sich dort und wurde 1909 zum Professor ernannt. Seit 1911 wirkte er als Ordinarius in Jena. — Am 31. März fand in der k. k. Bibliothek zu Berlin unter dem Vorsitz von Eggeling v. Darnow eine Sitzung des Senats der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft statt. Als Vertreter des Kultusministeriums waren Ministerialdirektor Dr. Schmidt und Regierungsrat Dr. Trendelenburg zugegen. An der Sitzung nahmen ferner die Senatoren Eduard Arnold, Dr. v. Boettlinger, Eggeling von Dirschen, Dr. Ebbinghaus, Dr. Krupp v. Böhlen und Halbach, Franz v. Wendelssohn, Walther vom Rath, der Generalsekretär Knudricher Dr. E. Trendelenburg teil. Der Senat beschloß, die Hauptversammlung der Gesellschaft Ende April in Dahlem stattfinden zu lassen. Der Hauptversammlung wird insbesondere die Neuwahl des Senats obliegen. Dem geschäftlichen Teil soll sich ein Vortrag des Direktors des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie Geheimrat R. B. anschließen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.
Im Frontabschnitt zwischen Karocz- und Wicz-
vieu-See verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.
Balkankriegsschauplatz.
Nichts Neues.
Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Tagesbericht.

W. T. B. Wien, 5. April. (Nichtamtlich.) Amtlich
verlautet vom 5. April, mittags:
Die Lage ist überall unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Krisis in Holland.

Ein holländischer Politiker über die
Gründe der neuen Maßnahmen.

„Wo sind die starken Heere Kitcheners?“

Br. Berlin, 5. April. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bl.) Dem
„L.A.“ wird von der holländischen Grenze unter dem 5. April von
seinem Berichterstatter gemeldet: Ich hatte gestern nach der Sitzung
der holländischen Kammer Gelegenheit, mit einem der er-
fahrensten und einflussreichsten Politiker zu sprechen.
Nach den Mitteilungen dieses Bewährten stellt sich die Lage
wie folgt dar: Die Erklärung der englischen Regierung, daß auf der
Pariser Konferenz nichts Machteiliges für Holland be-
trachtet oder beschlossen werden sei, hat zwar viel, um glaub-
würdig zu erscheinen. Man ist sich aber hier in unter-
richteten Kreisen noch keineswegs einig, ob die Kriegs-
maßnahmen gegen Holland, welche die Regierung von
den Millionen Ausgehenden unverhältnismäßig
wenig Truppen nach Frankreich geschickt, weshalb hält man
solche Truppen im Lande fest und was bedeutet die ausdrück-
liche Erklärung der Pariser Konferenz, daß man sich über die Kriegs-
maßnahmen geeinigt habe, über welche Kriegsmaßnahmen, über die
bisheriger wahrscheinlich nicht? Wo muß man doch andere als
die bisherigen ins Auge gefaßt haben. In der Tat ist die nieder-
ländische Regierung darauf aufmerksam gemacht worden, daß je-
gründete Ursache vorhanden ist, jetzt mehr als bisher auf die
Rüsten des Landes acht zu geben. Und man darf an-
nehmen, daß die niederländische Regierung die Überzeugung gewonnen
hat, daß diese Warnung nicht grundlos sei. Das ist die Ur-
sache der seit Freitag getroffenen militärischen Maßnahmen, deren
Umfang und Bedeutung über den holländischen Horizont hinaus
gehen. Der Umstand, daß man auch an der deutschen Grenze zu
schärferer Wachsamkeit wie zu Anfang des Krieges zurückgekehrt ist,
bedeutet schließlich, daß Holland seine strikte Neutralität nach allen
Seiten hin wahren will. Das heutige Ereignis der „Tubantia“ hat
mit diesen Maßnahmen nichts zu tun.

Die Lage im Westen.**Der deutsche Fortschritt bei Verdun.****Eine schwedische Beurteilung.**

W. T. B. Stockholm, 5. April. (Nichtamtlich.) „Aft-
Dagbladet“ schreibt über die letzten deutschen Fort-
schritte bei Verdun und weist ihnen eine besondere
Bedeutung bei, da sie das ununterbrochene günstige
Fortschreiten des deutschen Angriffes beweisen. Ange-
sichts der Schwierigkeiten sei das planmäßige ununterbrochene
Vordringen der deutschen Truppen besonders hoch einschätzbar.

Clemenceau gegen die Schönfärberei.

W. T. B. Paris, 5. April. (Nichtamtlich.) Clemenceau
wendet sich in einem bitter ironischen Artikel gegen die von
Verdun herantretende Art der öffentlichen Berichterstattung
gegen die Schönfärberei in den Berichten über die Fort-
setzung der Kämpfe bei Verdun. Man solle die Leser nicht
in Träume einwiegen, denen ein verhängnisvolles
Erwachen folgen könne, sondern die Lage schildern, wie
sie wirklich sei. Das werde nicht so sehr entmutigen als
diese vertrauensverletzenden, sehr verkehrten Anweisungen,
welche Rückzug und Terrainsverluste als militärische Er-
folge darstellten. Er selbst halte die Verteidigung von
Verdun für eine der schönsten Blätter der Geschichte
Frankreichs, auch wenn man die Verluste nicht ent-
stelle. Auch wenn die erlittenen Verluste an der Gesamt-
lage nichts änderten, so sei das kein Grund, die Öffentlichkeit
irrezuführen, welcher gegenüber man zuerst die Pflicht
der Wahrheit habe, anderenfalls setze man sich peinlichen
Rückzügen aus.

**Wahnungen zur Schonung des französischen
Menschenmaterials.**

W. T. B. Berlin, 5. April. (Nichtamtlich.) Die in der
französischen Presse immer wiederkehrenden Ermahnungen
zur Schonung des Menschenmaterials Frankreichs und der damit verknüpfte Wunsch, die Soldaten der
anderen Bundesgenossen zur wirksamen Unterstützung
heranzuziehen, findet in einer Nummer des „Appel“ wieder
einmal beredten Ausdruck. „Sparen wir unser Menschen-
material“, sagt Charles Humbert, „sparen wir es“, sagt
Gustave Terz und Léon Chavennat. „Nehmen wir die
Kinder im garten Alter“, fügt Dr. Pinard hinzu. Alle
diese Schriftsteller sind darüber einig, daß man an die Zu-
kunft des Volkes denken muß, und ihr Urteil, daß sich die
Bundesgenossen gegenseitig zu helfen hätten, ist völlig richtig.
Wir werden uns finanziell und wirtschaftlich unterstützen.
Wir müssen uns somit auch militärisch auf der gemeinsamen
Front helfen. Dies ist die Meinung aller Franzosen! Frank-
reich hat tapfer gekämpft und wertvolles Blut vergossen.
Wenn es jetzt noch ein Europa gibt, das vor der pangerma-
nistischen Herrschaft geschützt ist, so haben unsere Helden ihm
die Freiheit gerettet! Alle unsere Verbündeten wissen und
sagen es. Wir wollen mit unserem Menschenmaterial spar-
sam umgehen und von unseren Verbündeten die Erfüllung
des Gebots gegenseitiger Hilfe fordern. Es ist dies ein edler
und gerechter Wunsch.

**Französisch-italienische gegenseitige Aus-
lieferung der Fahnenflüchtigen.**

Br. Wien, 5. April. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bl.)
Die Internationale Telegraphenunion meldet aus Bukarest:
Frankreich und Italien vereinbarten die wechselseitige Aus-
lieferung der Fahnenflüchtigen. Am ersten Tag wurden in
Marfelle 400 italienische Fahnenflüchtige festgenommen.

Der Krieg gegen Rußland.**Hindenburg beim Saarbrücker Korps
an der Front!**

(Telegramm unseres zum Oberst entsandten Kriegsberichterstatters.)
Aus dem Feld, 8. April 1916.

Der Generalfeldmarschall besuchte gestern unter gro-
ßem Jubel der Truppen das Saarbrücker Korps,
das an dem Zusammenbruch der russischen Offensive so her-
vorragenden Anteil genommen hatte. Hindenburg begrüßte
zuerst ein Lothringisches Regiment, das den ersten Stoß auf-
gefangen und dessen Kommandeur persönlich einen Gegenstoß
geführt hatte. Einem eifrigen Schirmmeister, der im Hand-
granatenkampf allein ein Grabenstück wieder gesäubert
hatte, überreichte der Marschall im Namen des Kaisers das
Eiserne Kreuz erster Klasse. Die Freude der Truppen,
aus Hindenburgs Mund den Dank und die Anerkennung zu
hören und von dem Marschall persönlich die vom Kaiser ver-
liehenen Eisernen Kreuze zu empfangen, war nach den schwe-
ren Tagen erhebbend. (Jenz. Bl.)

Kolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

**Einberufung der russischen Reichswehr
2. Aufgebots.****Durchstreicherei bei den Aushebungen.**

Stockholm, 5. April. (Jenz. Bl.) Die russische Reichs-
wehr 2. Aufgebots, die bisher nur in einzelnen Gou-
vernements aufgerufen war, ist durch kaiserlichen Ukas in
ganz Rußland, ausgenommen im Kaukasusgebiet, ein-
berufen worden, und zwar die Jahrgänge 1906 bis 1916.
— In den russischen Zeitungen finden sich fortlaufend Mel-
dungen von Durchstreichereien, die sich in Rußland bei
der Aushebung zum Militärdienst ereignen. Dem „Rus-
soje Slovo“ zufolge betriebe eine weitverbreitete organisierte
Gesellschaft von Beamten in Korm Militärschlichte
vom Dienst. Als Hauptschuldiger wurde ein Sekretär
der Stadtverwaltung verhaftet. In Odessa sei die Polizei
falschen Ausweispapiere auf die Spur gekommen, die von
bezeichneten Beamten Militärschlichte, darunter sieben deut-
schen Kolonisten, ausgehändigt worden seien.

Schulrussisches von den Butilow-Werken.

Br. Berlin, 5. April. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bl.)
Neuerdings hat sich herausgestellt, daß der finanzielle Zu-
stand der Butilowwerke ein sehr russischer ist. Trotz un-
geheurer Kriegsverdienste weist die Abrechnung der Gesell-
schaft eine Milliardenverschuldung auf. Die Un-
terschiede bilden angeblich eine russische Refordziffer,
es wird eine neunstellige Zahl genannt. Laut „Dien“ ist
dem früheren Leiter der Warschauer Reichsbankfiliale Direktor
Dissenhausen die Untersuchung der wirtschaftlichen Stellung
der Fabrik übertragen worden.

Der Krieg gegen England.**Was die Engländer sich auch Amerikanern
gegenüber herausnehmen?**

Rotterdam, 5. April. Eine Verletzung der Rechte ameri-
kanischer Bürger haben sich nach einer Meldung der „New
Yorker Staatszeitung“ die englischen Behörden von Kingston
(Jamaica) zuschulden kommen lassen. Zwei Angehörige der
Vereinigten Staaten, die Gebrüder Mauter, die nach Fest-
stellung des amerikanischen Konsuls in Puerto Columbia
Amerikaner sind, wurden unter der Beschuldigung Deut-
sche zu sein, von dem amerikanischen Dampfer
„Carillo“ heruntergeholt und in das Gefangenlager ge-
bracht. Ein Einspruch des Kapitäns der „Carillo“ blieb ohne
Erfolg.

**Eine weitere amtliche deutsche Erklärung
zur Vernichtung der „Tubantia“ und
„Palembang“.****Eine englische Gegenmeldung.**

W. T. B. Berlin, 5. April. (Nichtamtlich.) Die Bukarester
Agence Anglaise hat in Rumänien ein Telegramm ver-
breitet, nach dem die deutsche Regierung der niederländischen
Regierung erklärt habe, daß die „Tubantia“ und die „Palem-
bang“ torpediert worden seien, weil sie sich weigerten, zur
Untersuchung anzuhalten. Wie sich erweist, diese
Angabe der Agence Anglaise als eine völlig aus der Luft ge-
griffene Erfindung zu bezeichnen.

**Prämienerhöhung für die norwegischen
Schiffe.**

Christiania, 5. April. (Jenz. Bl.) Der Vorstand für
Kriegsversicherung in Norwegen hat, nachdem in der letz-
ten Zeit so viele Schiffe verloren gegangen sind, die Prä-
mien bis 100 Prozent für die am meisten gefährdeten
Linien erhöht.

Die Ereignisse auf dem Balkan.**Rumänien in abwartender Haltung.**

Wien, 5. April. (Jenz. Bl.) Der „Bester Lloyd“ mel-
det aus Bukarest: Vorgestern fand bei Marghiloman eine
Versammlung des Vorgesitzenden Ausschusses der konservativen
Partei statt. Nach der Versammlung erklärte ein ehemaliger
Minister: So lange nicht eine bedeutende Waffentat der
einen oder der anderen Partei eintritt, wird Rumänien seine
gegenwärtige Haltung beibehalten. (Auf diese Waffentat
brauchte Rumänien eigentlich nicht mehr zu warten, wenn
es damit nicht etwa eine solche des Viererbundes meint.)
Schriftl.) In Bukarest politischen Kreisen wird die Tat-
sache vielfach besprochen, daß sich in der „Independance
Roumaine“ in einer Beleuchtung der gegenwärtigen Lage
auf den Kriegsschauplatz der Balkan findet: Die deutsche
Armee ist die stärkste und bestorganisierte
der Welt. Der mögliche Fall von Verdun wird jedoch un-
serer Ansicht nach noch nicht eine endgültige Niederlage der
französischen Armee bedeuten.

Die Neutralen.**Stellungnahme der Deutsch-Amerikaner
zur Präsidentenwahl.**

Die Bildung einer besonderen deutsch-amerikanischen Gruppe.
Br. Amsterdam, 5. April. (Fig. Drahtbericht. Jenz. Bl.)
Nach einer Meldung der „Daily News“ aus New York be-
ginnen die Deutsch-Amerikaner sich für die bevor-

stehende Präsidentenwahl zu organisieren. Im Staat
New-York hielten sie am Sonntag einen Konvent ab
und beschloßen, nach den Nationalkonventen der republikani-
schen und demokratischen Parteien im Juni wieder zusam-
menzukommen, um zu entscheiden, ob die von diesen beiden
Parteien aufgestellten beiden Kandidaten ihnen genehm sind.
Wenn dies nicht der Fall ist, werden die deutschen Wähler
gegen jeden ihnen nicht genehmen Kandidaten
Stellung nehmen. Auf der Versammlung vom letzten Son-
ntag wurde auch ein Vorschlag zur Abstimmung gebracht, wo-
nach Roosevelt, Wilson und der frühere Kriegs-
minister Root als besonders untuglich zur Be-
kleidung des Präsidentenamts bezeichnet werden sollten. Der
Antrag wurde jedoch abgelehnt. Man glaubt, daß die
Wähler in den übrigen Staaten dem Beispiel New-Yorks
folgen werden, so daß im Sommer die Deutsch-Amerikaner
eine besondere Gruppe bilden dürften.

Aus den verbündeten Staaten.**Die Lösung der Nationalitätenfrage.**

Das Österreichisch-ungarische Heer vorbildlich vorangehen.

W. T. B. Wien, 4. April. (Nichtamtlich.) Unter der
Uberschrift „Regelung der Nationalitätenfrage im Heer“
schreibt „Narodni Politika“: Ganz im stillen und ohne über-
flüssiges Neben wurde während des gegenwärtigen Weltkriegs
das in Österreich-Ungarn scheinbar schwerste Problem
der Nationalitätenfrage gelöst, und das Heer voll-
brachte dieses Wunder im eigenen Wirkungsbereich vollstän-
dig und einwandfrei, ohne alle Verordnungen, ohne lange
Debatten. Für die Armee gibt es keine nationalen Fragen:
ob Tschechen, ob Deutsche, ob Magyaren, Kroaten, Slowenen
oder Italiener, im Feld sind sie alle gleich, und nur ein ein-
ziger gemeinsamer Gedanke erfüllt das Offizier-
korps und die Mannschaften: das Bewußtsein der Pflicht und
die Idee der festen Zusammengehörigkeit im Dienst ihrer
großen Aufgabe, welche nur auf diese Weise im Interesse
aller Völker gelöst werden kann. Es läßt sich mit Sicherheit
erwarten, daß das Beispiel der Armee, die Lösung der nationa-
len Frage dauernd erreicht wird. So wird das Aus-
land neben der militärischen Überraschung, auch eine politi-
sche Überraschung erleben.

Die erste bulgarische Schule in Nisch.

W. T. B. Sofia, 5. April. (Nichtamtlich. Bulgarische
Telegraphen-Agentur.) In Nisch fand die Eröffnung der
ersten bulgarischen Schule statt. Sie trägt den Namen
des Wäneschen Paises, des Förderers der Wiedergeburt Bul-
gariens, und ist in dem Gebäude untergebracht, das die bul-
garische Gemeinde in Nisch im Jahre 1864 errichtet ließ, be-
vor die Stadt und ihr Gebiet unter die serbische Regierung
gelangten, die seit 1878 datiert. Die Eröffnung der Schule
ging mit großer Feierlichkeit vor sich. Alle zum Unterricht an
der Schule berufenen Lehrer sind den Reihen der in den be-
nachbarten Garnisonen stehenden Soldaten entnommen.

**Eine österreichisch-ungarische Zollordnung
für Serbien.**

W. T. B. Wien, 5. April. (Nichtamtlich.) In den unter
österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehen-
den Gebieten Serbiens wird vom Armeekommandanten
durch eine am 5. d. M. im Verordnungsbuch des
Militärregiments Belgrad erscheinende und am 10. April
in Kraft tretende Verordnung eine Zollordnung samt
Zolltarif erlassen und damit dieses Okkupationsgebiet
von Serbien als ein besonderes Zollgebiet konstituiert.

Die neuen Post- und Telegraphensteuern.

W. T. B. Berlin, 5. April. (Nichtamtlich.) Der Steuer-
ansatz des Reichstags erledigte die erste Lesung des
Entwurfs, betreffend die mit den Post- und Telegraphen-
gebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe.
Der Abgabentarif wurde gegen die Stimmen der
Sozialdemokraten entsprechend einem gemeinsamen Antrag
der bürgerlichen Parteien wie folgt gestaltet: Für Briefe
a) im Orts- und Nachbarnbereich 3 Pf.; b) im sonstigen
Bereich 3 Pf. Drucksachen 2 Pf. Pakete bis 5 Kilo-
gramm bis 75 Kilometer 5 Pf., bis 5 Kilogramm auf allen
weiteren Entfernungen 10 Pf., über 5 Kilogramm bis
75 Kilometer 10 Pf., über 5 Kilogramm auf allen weiteren
Entfernungen 20 Pf. Telegramme pro Wort 2 Pf.,
mindestens jedoch 10 Pf.; Rohrpostbriefe und Rohr-
postkarten 5 Pf. Anschlüsse an das Fernsprechnetz
10 Prozent mehr, Nebenschlüsse 10 Prozent mehr; Fern-
gespräche aller Art 10 Prozent mehr. Postauftrags-
briefe, Postanweisungen und der Postschekver-
kehr sollen abgabenfrei bleiben. Der Ertrag be-
trägt sich auf rund 100 Millionen. Von den vorliegenden
Anträgen wurden angenommen: Ein Antrag der Ratio-
nalliberalen und der fortschrittlichen Volks-
partei, betreffend die Aufhebung der Reichsabgabe spä-
testens nach Ablauf des ersten Staatsjahres nach Friedensschluß,
wenn der Reichstag dies verlangt; ein Antrag der fortschrit-
tlichen Volkspartei, daß die regierenden Fürsten, ihre
Gemahlinnen und Witwen von der Reichsabgabe nicht be-
freit sein sollen; ein Antrag des Zentrums auf Abgabe-
freiheit für Pakete, welche ausschließlich Zeitungen oder
Druckschriften enthalten, wenn sie an beiden Seiten zur Kon-
trolle offen gelassen sind und Anträge der Rationallibe-
ralen, betreffend die Einführung einheitlicher Post-
wertzeichen, und betreffend Abgabefreiheit für Presse-
meldungen im Telegrammverkehr. Der letzte Antrag wurde
einstimmig angenommen.

Die Inschrift am Reichstagsgebäude.

Wie die „Deutsche Tageszeitung“ mitteilt, hat der Ausschuss
für die Ausschmückung des Reichstagsgebäudes in
seiner Sitzung am Montag endgültig beschlossen, für die In-
schrift am Reichstagsgebäude: „Dem deutschen Volke“
nicht die lateinische (Antiqua-) Schrift, sondern eine
Schrift zu wählen, die das deutsche Gepräge trägt. Die ge-
wählte Schrift kann wohl am besten als Uncial (Fraktur-)
Schrift bezeichnet werden und weist bestimmte frühgoti-
sche Zeichen auf. Der vorgestrichene Vorschlag ist einmütig
und widerspruchlos gefaßt worden. Die Herstellung der
Inschrift wird einem in Schriftsachen besonders bewanderten
und allgemein anerkannten Künstler übertragen. Vor der
endgültigen Ausführung wird dem Ausschuss Gelegenheit ge-
geben werden, die Wirkung der Inschrift am Gebäude selbst
zu prüfen.

Anordnung des Kommunalverbandes Wiesbaden (Stadt)

betreffend den Verkehr mit Auslandsmehl.

Auf Grund der §§ 12 ff., 17 der V.V.O. über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. Novbr. 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 607/728), in Verbindung mit den Preussischen Ausführungsanweisungen dazu vom 6. Oktober und 10. November 1915 wird hierdurch für den Bezirk des Kommunalverbandes Wiesbaden (Stadt) mit Zustimmung des Regierungspräsidenten zu Wiesbaden folgendes an-geordnet:

§ 1. 1. Wer im Kommunalverbande Wiesbaden (Stadt) Roggen- oder Weizenmehl, das aus dem Ausland stammt, im Besitz hat, um es in seinem Gewerbebetriebe zu verwenden oder zu verarbeiten, ist verpflichtet, über diese Vorräte unter genauer Angabe der Mengen und Sorten dem Magi-strat bis zum 15. April 1916 Anzeige zu erstatten.

2. Ebenso hat jeder, der aus dem Auslande stammendes Roggen- oder Weizenmehl in den Kommunalverband Wiesbaden (Stadt) einführt, jeden eingehenden Posten am Eingangstage unter genauer Angabe der Mengen und Sorten anzugeben.

3. Die in Ziffer 1 und Ziffer 2 vorgeschriebenen Anzeigen sind schrift-lich in zwei Stücken bei dem Magistrat in Wiesbaden einzureichen.

In der Anzeige ist der Name oder die Firma und der Niederlassungs-ort des Lieferanten, sowie der Ursprungsort des Mehles anzugeben. Der Ursprungsort ist urkundlich nachzuweisen. Als Ausweis gilt ein von einer Behörde ausgestelltes Ursprungszeugnis, doch können auch Frachtbrieife oder Sollquittungen als Nachweis anerkannt werden.

4. Das Mehl darf erst in den Verkehr gebracht werden, nachdem der Nachweis als genügend anerkannt und dem Einführenden das zweite Stück der Anzeige mit schriftlicher Bescheinigung zurückgegeben worden ist.

§ 2. Alle Anzeigen über Auslandsmehl müssen die Aufschrift — Aus-landsmehl — tragen und getrennt von den anderen Anzeigen erstattet werden.

§ 3. Wer gewerbsmäßig ausländisches Roggen- oder Weizenmehl in den Kommunalverband Wiesbaden (Stadt) eingeführt hat, ist verpflichtet, bei dem Magistrat in Wiesbaden wöchentlich ein Verzeichnis der im Laufe der Woche an Händler, Bäcker, Konditoren und andere Gewerbetreibende, die Mehl zu Rohungsmitteln verarbeiten, abgegebenen Mengen und ihrer Empfänger einzureichen, und zwar gleichviel, ob die Empfänger im Kommunalverbande Wiesbaden (Stadt) wohnen oder nicht. Wenn Emp-fänger, die im Kommunalverbande wohnen, solches Mehl nicht in ihrem Gewerbebetriebe verarbeiten oder an Verbraucher abgeben, sondern an Wiederverkäufer in demselben Kommunalverbande abgeben, so sind diese ebenfalls zur wöchentlichen Einreichung des Verzeichnisses verpflichtet.

§ 4. Bäcker und Konditoren, welche Auslandsmehl in ihrem Gewerbe-betriebe verwenden, haben über dieses Mehl ein besonderes Mehlagerbuch zu führen. In diesem Lagerbuch ist jeder Posten dieser Mehle, der ein-gefordert oder vom Lager entnommen wird, nach am Eingang- oder Ent-nahme-Tag unter Angabe des Tages und der Menge zu buchen.

Am 15. und letzten jeden Monats ist bei Geschäftsabschluss das Lager-buch abzuschließen. Das Auslandsmehl, das zu diesem Zeitpunkt in den Bäckereien vorhanden ist, ist abzuwiegen und als Bestand für den nächsten halben Monat vorzutragen.

§ 5. Ueber das Auslandsmehl haben die Bäcker, Konditoren und Händler am 15. und letzten jeden Monats eine besondere Bestandsanzeige unter Benutzung der vorgeschriebenen Vorbrude an den Magistrat Wies-baden abzugeben.

§ 6. Das aus dem Ausland eingeführte Roggen- oder Weizenmehl darf unbeschränkt zur Herstellung von Kuchen und Konditoreiwaren ver-wendet und ohne Entgegennahme von Brotmarken verkauft, ebenso darf die daraus hergestellte Backware ohne Entgegennahme von Brotmarken ab-gegeben werden.

§ 7. Das Auslandsmehl darf nicht vermischt mit Inlandsmehl ver-kauf oder verbraucht werden.

§ 8. 1. Bäcker, Konditoren und Händler, die Auslandsmehl im Besitz haben, sind verpflichtet, dieses Mehl von ihren übrigen Mehlvorräten ge-trennt zu halten.

2. Die daraus hergestellte Backware ist in den Verkaufsräumen von der aus Inlandsmehl hergestellten Backware gesondert aufzubewahren und durch Anbringung eines deutlich lesbaren Schildes mit der Aufschrift — Backware aus ausländischem Mehl — als solche kenntlich zu machen.

§ 9. Diese Vorschriften treten sofort in Kraft.

§ 10. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Ge-fängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Wiesbaden, den 6. April 1916.

Der Magistrat.

Deutscher u. Oesterreichischer Alpenverein

Sektion Wiesbaden.

Heute Donnerstag, 6. April, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula des Gymnasiums I am Schloßplatz, Eingang Mühlgasse:

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. C. Arnold, Mitglied des Haupt-ausschusses u. Vorsitzender der Sekt. Hannover D. u. Oe. A. V.:

„Landschaftsbilder vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.“

Der gesamte Ertrag ist für das Rote Kreuz in den Alpenländern bestimmt. Mindestgabe 50 Pfg. Vorbehaltene Plätze zu Mk. 1.— in beschränkter Zahl.

F 372

Küfer-Innung Wiesbaden.

Durch die seit dem Kriege fortwährende Steigerung der Lebensmittel, der Arbeitslöhne sowie Rohmaterialien (Holz und Eisen), sind wir genötigt, unsere Preise für Holz- und Kellararbeiten dementsprechend zu erhöhen.

Wir bitten höflichst, davon Kenntnis nehmen zu wollen.

F 547

Wiesbaden, April 1916.

Der Vorstand.

Wer Brotgetreide versüßigt, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar!

Ober-Sellerser

natürliches Mineralwasser
Verstärkt mit der reinen natü-
rlichen Quellenkohlenensäure.

Ohne Ausscheidung Ohne fremd. Zusatz

Oselti

(dasselbe mit Fruchtgeschmack)
in Geschmack und Qualität
— unübertroffen. — 388

Hauptvertriebsstelle:
F. Wirth, Wiesbaden, Telefon 122

Zu alten, billigen Preisen

verk. Herren- und Knaben-Anzüge,
Paletots, Ulster, Joppen, Bozener-
Mäntel, Capes und Hosen in prima
Qual., ebenso Frack-, Smoking- und
Gehrock-Anzüge. Stoffreste in Tuch
und Manchester in jeder Größe.
Flicklappen von 10 Pfennig an.

Beachten Sie meine Schaufenster.
D. Blazweg, Paulbrunnenstr. 9.

Sole — Rohlen
Brickens — Gipsplatten
Gipsarbeiten 22. Telefon 1343.

Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.

Theater · Konzerte

Tägliches Schauspiel

Donnerstag, den 6. April.

99. Vorstellung.

43. Vorstellung. Abonnement D.

Tannhäuser

und der Sängerkrieg auf Wartburg
Sondl. in 3 Aufzügen v. R. Wagner.

Personen:

Herrmann, Landgraf von Thüringen Herr Eddard
Tannhäuser Herr Streib a. G.

Wolfram von Eschenbach Herr Geisse-Winkel
Kaiser von der Vogelweide Herr Scherer

Heinrich der Schreiber Herr von Schend
Minister von Herr Haas

Erster Herr Rehlhoff
Elisabeth, Richtige des Landgrafen Frä. Schmidt

Venus Frä. Englerth
Ein junger Hirt Frä. Kramer

Edelknaben Frä. Hertel
Frau Baumann
Frau Dobner

Nach dem 1. u. 2. Akte 15 Min. Pause.
Anfang 6 1/2 Uhr. Ende etwa 10 1/2 Uhr.

Freie der Plätze.

1 Platz Fremdenloge im 1. Rang
12 Pl. 1. Platz Mittelloge im 1. Rang
10 Pl. 1. Platz Seitenloge im ersten
Rang 9 Pl. 1. Platz 1. Ranggalerie
8 Pl. 1. Platz Orchesterloge 8 Pl.
1. Platz Parterre 6 Pl. 1. Platz Par-
terre 5 Pl. 1. Platz 2. Ranggalerie
3.50 Pl. 1. Platz 2. Ranggalerie
1. Reihe 5 Pl. 1. Platz 2. Ranggale-
rie 2., 3. und 4. u. 5. Reihe Mitte 4 Pl.
1. Platz 2. Ranggalerie 8.—5. Reihe
Seite 3 Pl. 1. Platz 3. Ranggalerie
1. Reihe und 2. Reihe Mitte 3 Pl.
1. Platz 3. Ranggalerie 2. Reihe Seite
und 3. und 4. Reihe 2 Pl. 1. Platz
Amphitheater 1.25 Pl.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 6. April.

Dupen- und Fünftagekarten gültig.

Das badende Mädchen.

Satirischer Schwank in 3 Akten
von Sigmund Neumann.

Personen:

Der Präsident der Republik Reinhold-Hager
Der Minister der schönen Künste Heinrich Kamm

Cesar Lund Werner Hollmann
Camillo Bianga, Maler Gustav Schend
Karl Georg Han

Somoff, Freunde Herrn. Kesselträger
Totrimpos, Calch-
fabrikant Oscar Bugge

Frau Totrimpos, M. Bäder-Freibald
Coelene, deren Tochter Marg. Maier
Der Polizeipräsident Witter-Schönau

Jadura, Gefängniswärter Alb. Jole
Ricolo, Privatsekretär des Ministers Hans Pfeiler

Botenmeister im Ministerium Albin Unger
Diener im Ministerium Fritz Herborn

Nach dem 1. u. 2. Akte größere Pausen.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Sport-Jacken

Stets das Neueste
Vorteilhafte Preise

L. Schwenck
Mühlgasse
11-13



K 141

Residenz-Theater.

Freie der Plätze.

Salon-Loge 6 Pl., (Gänge Loge 4 Pl. 20 Pl.), 1. Rang-Loge 5 Pl.,
1. Rang-Boxen 4.50 Pl., Orchester-
Sessel 4 Pl., 1. Sperrst. 3.50 Pl.,
2. Sperrst. 2.50 Pl., 2. Rang
1.50 Pl., Balkon 1.25 Pl.
Damenboxen: 1. Rang-Loge 48 Pl.,
1. Rang-Boxen 42 Pl., Orchester-
Sessel 36 Pl., 1. Sperrst. 30 Pl.,
2. Sperrst. 24 Pl., 2. Rang 15 Pl.,
Balkon 12.50 Pl. — Fünftage-
karten: 1. Rang-Loge 100 Pl.,
1. Rang-Boxen 105 Pl., Orchester-
Sessel 140 Pl., 1. Sperrst. 115 Pl.,
2. Sperrst. 90 Pl., 2. Rang 60 Pl.,
Balkon 40 Pl.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 6. April.

Vormittags 11 Uhr: Konzert
des Städtischen Kurorchesters in
der Kochbrunnen-Anlage.

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

Abonnements-Konzerte.

Programme in der gestrigen Abend-A.

KT

Kinephon-Theater

Erstaufführung!

Tillas

Vormund.

Ein äußerst reizendes Lust-
spiel in 3 Akten.
In den Hauptrollen hervor-
ragende Berlin-Schauspieler

Ferner:

Maria Carmi

in ihrer besten Schöpfung:

Das Wunder

der Madonna

nach einer spanischen
Legende bearbeitet von
Graf Alfred Hensenstein

Meisterhafte Regie!
Ueberwältigendes Spiel!
Herrliche Ausstattung!

in Verbindung mit

Solo-Gesang

des Fräuleins

Maria Cornelia aus
Frankfurt a. M.

Anfang: 4, 6 1/2, 8 Uhr.

Thalia-Theater

Moderne Lichtspiele.

Kirchgasse 72. Teleph. 6137.

Bis einschl. Freitag:

Gerda Gerovius.

Drama in 2 Akten
nach dem gleichnamigen
Roman von

Ada von Gersdorff.

In der Hauptrolle:

Frau Else

Bassermann

vom Deutschen Theater, Berlin.

Zwischen

zwei Herzen

Schauspiel in 3 Akten.

Die Löwen sind los.

(Humoristisch.)

Wildbad Gastein.

(Neue Naturaufnahme.)

Neueste Kriegsbilder!

Monopol-

Lichtspiele

Wilhelmstr. 8.

Nur vom 5. bis 7. April:

Mars-Flammen

(Erst-Aufführung!)

Schauspiel in 3 Akten.

In der Hauptrolle:

.. Hugo Flink. ..

Hervorrag. Bioskope-Film!

Dorrit Weixler

in ihrem neuesten Lust-

spiele (3 Akte)

(Allein-Erstaufführung!)

Auf Noheits

Fürsprache.

Glänzendster

Lustspiel - Schlager!

Anfang: 4, 6 1/2, u. 8 1/2 Uhr.

